

Brugg und Windisch: sich auf holperigen Wegen angenähert

Am 24. Mai lädt der Schweizerische Gemeindeverband (SGV) zur Generalversammlung in Brugg (AG) – und ein wenig auch in Windisch. Denn das Campusgelände verbindet zwei Kommunen, die im Grunde längst eins sind.



Blick auf das Campus-Aussengelände in Brugg. Hier wird der Schweizerische Gemeindeverband seine Generalversammlung 2018 abhalten, hier ist auch der Boden für ein neues möglich Zentrum von Brugg und Windisch gelegt. Bild: CAMPUSSAAL Kultur + Kongresse/René Rötheli

Wir kennen das ja von Basel und Zürich oder von Grenchen, Olten und Solothurn, von Züchern und Aargauern: «Spannungen und Fehden, harmlose Neckereien, giftige Spötteleien und Beschimpfungen»*, die über Jahrzehnte und Jahrhunderte gehegt und gepflegt werden, meistens zur Belustigung, manchmal aber auch im bitteren Ernst vorgetragen.

Herablassende Brugger und die Nachbarn auf dem Land

In Brugg und Windisch waren die Verhältnisse nicht viel anders. Verachtend und distanziert äusserte sich 1765 einer der berühmtesten Brugger, der Arzt Johann Georg Zimmermann: «Der Bauer gehört überhaupt in die grosse und weit herum verbreitete Classe der eingeschränkten Köpfe ...». Ebenso verlet-

zend musste die wohlwollend-herablassende Haltung der Stadtbürger sein. 1822 schrieb der Lateinlehrer Emanuel Fröhlich in sein Tagebuch: «..., dass ich mit Landleuten, die ich auf Spaziergängen antreffe, freundlich seye. Man glaubt gewöhnlich nicht, wie wohl das unsern Nachbarn auf dem Land thut, ...» Bei aller tatsächlichen oder empfundenen Überheblichkeit mussten sich die

Brugger wohl oder übel immer wieder ihren Nachbarn annähern. Die Voraussetzungen für eine organische Entwicklung der Stadt gestalteten sich nämlich immer schwieriger. Der Gemeindebau erwies sich schon im 19. Jahrhundert als allzu eng. Windisch reichte bis fast vor die Tore der Altstadt. Im Westen schränkten Altenburg und Umiken, im Osten die Gemeinde Lauffohr die Brugger Entwicklungsmöglichkeiten ein.

Bahnhof Brugg auf Windischer Boden

Für jedermann sichtbar wurde dieser Umstand beim Bau des Bahnhofs. Damals auf Windischer Boden gebaut, erhielt die Station doch den Namen «Brugg», was bis vor Kurzem zu einigen Auseinandersetzungen führte. 1864 erzielten die Brugger unter nur teilweise geklärten Umständen eine namhafte Gebietsabtretung von Windisch, sodass sich der Bahnhof seither tatsächlich auf Brugger Grund befindet.

Doch die Spannungen zwischen Brugg und Windisch hielten an, auch als sich Brugg durch Gemeindefusionen Schritt für Schritt vergrösserte. 1901 wurde Altenburg eingemeindet, 1970 Lauffohr, 2010 Umiken, und 2020 kommt noch Schinznach-Bad dazu.

Das vermeintlich «arme» Windisch ist eine Schatztruhe

Eine Fusion mit Windisch wurde von progressiven Kräften jahrelang angestrebt, scheiterte aber am Brugger Souverän. Zu verschieden seien die beiden Gemeinden, hiess es, zu gross der Mentalitätsunterschied, und das beinahe gebetsmühlenartig vorgetragene Argument: Die Zeit ist noch nicht reif. In Tat und Wahrheit spielten finanzielle Voraussetzungen die entscheidende Rolle. Brugg verfügt über ein stattliches Vermögen, während sich Windisch seit Langem gegen allzu rote Zahlen zur Wehr setzt. Windisch sei eine «arme Braut» hiess es; eine Hochzeit könne so nicht gelingen. Selbst eine Fusion der Feuerwehren scheiterte aufgrund finanzieller Argumente. Dabei übersah man, dass Windisch andere als monetäre Werte in diese Ehe mitgebracht hätte: Manche der bedeutendsten kulturellen Schätze unserer Region befinden sich auf Windischer Boden, so zahlreiche Zeugnisse aus der Römerzeit oder das Kloster Königsfelden mit seinen Glasfenstern von europäischem Rang.

Längst zusammengewachsen

Die Baufelder von Brugg und Windisch sind längst zusammengewachsen. Aus der Luft ist eine Grenze zwischen den beiden Gemeinden nicht auszumachen.

Seit wenigen Jahren bildet das Campusgelände mit der Fachhochschule ein starkes Bindeglied. Hier scheint sich ein neues Zentrum zu bilden – das Zentrum der zukünftigen Gemeinde Brugg-Windisch?

Aufbruch zu neuen Ufern mit zwei Frauen an der Spitze?

Anlass zu Hoffnung ergibt sich ferner aus der Person der Gemeindeführung. Seit wenigen Monaten leitet eine Frau die Geschicke der Stadt Brugg, und auch in Windisch liegt das Gemeindepräsidium in weiblicher Verantwortung. Bemerkenswert: Weder die Windischerin SVP-Frau Heidi Ammon noch die Grüne Barbara Horlacher aus Brugg sind «Iron Ladies» à la Margaret Thatcher. Die der grünen Partei angehörende Frau Stadtmann wirkt durch ihre gewinnende Ausstrahlung ausgesprochen menschlich, und sie hat auch als frühere Umweltverantwortliche des Flughafens Basel-Mülhausen einen weiten Horizont. Und die Windischer Gemeindepräsidentin verfügt als Hauswirtschaftslehrerin und Inhaberin eines Kochstudios über ausgesprochen vielseitige Kompetenzen. Vielleicht gelingt nun, was Männer in langen Jahren nicht fertiggebracht haben: eine substanzielle, von gegenseitiger Wertschätzung geprägte Annäherung und Vereinigung der beiden Gemeinden, die sich nicht nur auf einige Sachbereiche wie etwa die Raumplanung beschränkt.

Bruggs Exekutive ist nach links gerückt

Die Zeichen dafür scheinen günstig zu sein, fand doch im Zusammenhang mit der jüngsten Stadtratswahl ein markanter politischer Wandel statt. Die traditionell starke Rechte ist gerade noch mit einem FDP-Sitz im Stadtrat vertreten; zwei Vertreter der CVP, ein SP-Mann und die Grüne Barbara Horlacher bilden neu die Mitte-Links-Mehrheit. Erstaunlich, wenn man sich vor Augen hält, dass noch im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts eine äusserst fähige Stadtratskandidatin der Grünen chancenlos blieb.

Peter Belart, Vorstandsmitglied des Vereins Tourismus Region Brugg

* Zitate aus Max Baumann: Die Brugger Stadtbürger und ihre ländlichen Nachbarn; Brugger Neujahrsblätter 1986



Barbara Horlacher, Frau Stadtmann von Brugg.

Bild: zvg



Heidi Ammon, Gemeindepräsidentin von Windisch.

Bild: zvg